

Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.
Redaktion und Expedition
Johanniskirche 33.
Berantwortlicher Redakteur
Dr. Hütter in Rendnich.
Sprechstunde d. Redaktion
Samstags von 11—12 Uhr
Sprechstunde von 4—5 Uhr.
Annahme der für die nächst-
folgenden Nummer bestimmten
Werke an Wochenungen bis
8 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Feiertagen früh bis 10 Uhr.
Stelle für Abreiseannahme:
Otto Stenzl, Universitätsstr. 22,
Louis 204, Dienst. 21, part.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Nº 327.

Montag den 23. November.

1874.

Deutscher Reichstag.

In der Reichstagssitzung am Sonnabend, in welcher Präsident von Hordenbeck seinen Platz wieder eingenommen hatte, gelangte zunächst die Interpellation der Elßässer wegen angeblicher Gewaltthätigkeit des Behörden gegen jüdischgelehrte Optanten zur Verhandlung. Der Abg. Windthorst motivierte die Beschwerden in einer Reihe von Klagen gegen die deutsche Verwaltung der Reichslande und verlangte im Namen seiner Wähler Auskunft über die gelegliche Begründung solcher Maßregeln. Der Regierungskommissar Sch. Rath Herzog wollte die Legitimation des Interpelanten für diese Beschwerden nicht anerkennen, da dieselben französische Staatsangehörige beträfen. In der Sache selbst erklärte der Bundes-Kommissar die ergriffenen Maßregeln für vollkommen gerechtfertigt und die Beschwerde für unbegründet. Der Abg. Windthorst protestierte gegen die erhobenen Legitimationsbedenken, da der Reichstag auch darüber wachen müsse, daß einem Ausländer in Deutschland kein Unrecht geschehe. Hiermit war der Gegenstand erledigt.

Es folgte der Liebknech'sche Antrag auf Haftentlassung Bebel's, Hasenclever's und Rößle's, dessen Begründung den Antragsteller zu einer längeren Rede über die Sozialdemokratie im Algemeinen veranlaßte. Er stellte dieselbe als einen Gegenstand willkürlicher Tendenzmäßregeln dar, deren Opfer auch die drei inhaftierten Abgeordneten geworden seien. Über die Zustände in Deutschland verbreitete sich der Redner in einer Weise, die wiederholte die Unruhe des Hauses hervorrief und beispielweise bei Beurtheilung der aegern die Sozialdemokraten ergangenen gerichtlichen Erkenntnisse in der Neuerung gipfelte, daß das Wort „Es giebt noch Richter in Berlin“ zum Kinderspiel geworden sei. Der Abg. Träger widersprach dem Antrage, der den Rechtsstandpunkt völlig bei Seite lasse und dem Reichstage zumutte, eine Bitte an den Reichskanzler zu richten. Der Abg. Windthorst dagegen schloß sich den Liebknech'schen Aussführungen über die gegenwärtige Strafrechtslage in Preußen an, die es seiner Ansicht nach dahin bringen wird, daß künftig Niemand mehr solonfähig sei, der nicht im Gefängnis gesessen habe. Fürst Bismarck erblieb in den Neuerungen des Redners einen Vorwurf gegen die Regierung und machte darauf aufmerksam, daß, um einen solchen zu führen, wenigstens an einem einzigen Beispiel nachgewiesen werden müsse, daß die Einsperrung gegen das Gesetz verstößt. Nachdem der Abg. Laßler dagegen Verwahrung eingeliegt, daß, wenn einmal ein Richterspruch erfolgt sei, der Kauf der Justiz aufgehoben werde, wandte sich der Abg. Reichensperger gegen den Reichskanzler mit der Bemerkung, daß nicht nur das Gesetz, sondern auch das Gewissen der Menschen entscheiden müsse und daß, wo beide im Widerspruch ständen, das letztere aufgehoben werden müsse. Fürst Bismarck fand diese Ausführungen nicht stichhaltig und wies insbesondere die Zulässigkeit der Gewissens der Ultramontanen höher zu stellen als die Gewissens der Sozialdemokraten, was den Abg. Reichensperger veranlaßte, sich gegen eine Solidarität seiner Partei mit den Sozialdemokraten zu verwahren. Nach einer längeren Rede des Abg. Hasselmann wurde der Antrag sodann mit allen gegen die sozialdemokratischen Stimmen abgelehnt.

Nach Erledigung einer Reihe kleinerer Anträge legte das Haus sodann die Beratung über die Steuerfreiheit des Reichseinkommens fort. Der Reichskanzler erklärte geradezu, daß die Reichskasse zu keiner Zahlung von Kommunalsteuern ermächtigt werde, wenn er nicht vom Reichstage dazu autorisiert sei. Der Abg. Wendt wollte Dem entgegen das Reich unter allen Umständen zur Communalabgabe herangezogen wissen, ein Prinzip, dem der Abg. Miguel auf das Fachgesetz widersprach. Nach Beendigung der ersten Lesung beschloß das Haus die zweite Beratung im Plenum vorzunehmen.

Am Dienstag wird die Generaldebatte über die lustigste Gesetze beginnen.

Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Das Urtheil des größeren Publicums über die letzten Ereignisse auf dem Reichstage lautet dahin, daß sich die Abgeordneten, der Herr Präsident nicht ausgenommen, etwas zu sehr erheitzt haben. Da die Mehrheit des Reichstages über die Behandlung der Bankfrage einig ist, so hätte sie auf eine Form finden können, die jene dramatischen Anklitte verhindert hätte, welche den Franzosen mehr als uns gefallen. Sehr zu bedauern wäre es gewesen, wenn in Folge der Vorgänge ein so bewährter Leiter wie Marx von Hordenbeck den Präsidenten wirklich verlassen hätte. Als Ursache dieses Rücktritts gab er an, daß er nicht mehr die nötige Autorität

besaße. Da der Reichstag auf Antrag des Führers der Opposition einstimmig ihm sein Vertrauen ausgedrückt hat, so konnte er nicht anders, als seinen Grund widerlegt schen, die Präsidentenwahl aufs Neue anzunehmen. Er bringt damit ein wirthliches Opfer; denn seine nächste Pflicht ruft ihn als Oberbürgermeister nach Breslau, und er hatte schon, um dieser Pflicht genügen zu können, den Vorstoss im Landtag niedergelassen. Es bestätigt sich, daß der Abg. Prof. Georg Beseler aus der nationalliberalen Fraktion ausgeschieden ist. Er war schon in der Fraktion scharf mit Lasker auseinandergetreten. Sein öffentliches Auftreten verdorff die Anhänger des Lasker'schen Antrages noch mehr und so war vom Vorstande der Fraktion gestellt worden, eine Mitbilligung auszusprechen über die Art und Weise, wie Beseler den von der großen Mehrheit der Fraktion gebilligten Antrag bestimmt habe. Dem kam Beseler nun zuvor, indem er nach einer ruhig und würdig gehaltenen Erklärung seinen Austritt aus der Fraktion anzeigte. Dadurch wurde die Verhandlung über jenen Antrag beendet, die noch zu unangenehmen Weiterungen führen könnten.

Der Abg. Dr. Prosch hat unterstellt von 121 Mitgliedern des Reichstags den Antrag einbeschafft: daß das Alter der Großjährigkeit im ganzen Umfang des Deutschen Reichs mit dem vollendeten einundzwanzigsten Jahre beginnen zu lassen, weil innere soziale Gründe für eine verschiedene gesetzliche Normierung des Volljährigkeitsalters in den verschiedenen deutschen Staaten nicht erkennbar seien und dadurch eine Bedrückung des Verkehrs bewirkt werde. Schon im Reichstage des Norddeutschen Bundes sei diese Frage berathen, aber nicht abgeschlossen worden, weil den Bundesräthen die Voraussetzung leiste, daß das Ziel durch die Voraussetzung der betreffenden Staaten erreichbar sein werde. Diese Erwartung des Bundesrats ist denn auch soweit erfüllt, als inzwischen in den meisten deutschen Staaten, in denen bis dahin noch abweichende Gesetzesvorschriften bestanden, das 21. Lebensjahr als das ohne jegliche Beschränkung die Großjährigkeit gebende Alter gesetzlich angenommen wurde; zurückgeblieben sind in dieser Beziehung nur beide Mecklenburg und Lippe. Die Eigentümlichkeit der mecklenburgischen Verhältnisse und die schädigende Rückwirkung derselben auf die nationalen Interessen spiegeln sich auch in dieser Vorkommniss wider. Daneben leuchtet aber auch ein, daß, je mehr die Grundsätze des gemeinsamen Heimatstreis und der Freiheitigkeit im Deutschen Reich ihre Wirkungen äußern, desto häufiger die Fortdauer der annoch bestehenden Ungleichheit zu einer Quelle von Verwicklungen, Rechtsunsicherheiten und anderen Uebelständen werden müssen.

Bei Gelegenheit der jüngsten Unwesenheit des Fürsten Gortschakoff in Berlin ist unter Anderem auch bestätigt worden, was über die Befreiung des russischen Posthalterpostens am Berliner Hofe seit längerem bereits angekündigt war. Die Gerüchte von dem Rücktritt des Herrn von Dubril sind unbegründet und das Verbleiben desselben auf seinem Posten um so gewisser, als Fürst Bismarck dem russischen Reichskanzler gegenüber sein besonderes Interesse an der Erhaltung des genannten Diplomaten in seiner jetzigen Stellung an den Tag gelegt haben soll. Die Angabe übrigens, welche als eventuellen Nachfolger des Herrn von Dubril den Sohn des Fürsten Gortschakoff bezeichnete, ist unbegründet. Eine Befreiung des augenblicklich in Bern beauftragten jungen Diplomaten auf den Posten in Berlin ist am allerwenigsten von Seiten des deutschen Reichskanzlers jemals befürwortet worden.

Auf Wien wird gemeldet, daß der Erzherzog Karl Ferdinand am Freitag Nachmittag 3½ Uhr zu Selowitz in Währen mit Tode abgegangen ist. Erzherzog Karl Ferdinand, geb. 29. Juli 1818, war ein Sohn des als Heerführer hochberühmten Erzherzogs Karl (gest. 30. April 1847), welcher seinerseits ein Sohn des Kaisers Leopold II. und ein jüngerer Bruder des letzten österreichischen Kaisers Franz II. war. Er war General der Cavallerie und Jägerherr des österreichischen Infanterie-Regiments Nr. 51; verheirathet am 18. April 1854 mit der Erzherzogin Elisabeth, einer Tochter des verstorbenen Erzherzogs Joseph, Palatin von Ungarn, und Wittwe des Erzherzogs Ferdinand von Este, Herzogs von Modena. Der Verstorbene hinterließ aus dieser Ehe vier Kinder: den Erzherzog Friedrich, geb. 4. Juni 1856, die Erzherzogin Marie und die Erzherzöge Karl und Eugen. Von den Geschwistern des Verstorbenen leben noch die Erzherzöge Albrecht und Wilhelm und die Erzherzogin Marie Karoline, die Gemahlin des Erzherzogs Rainer.

Pastor Lehmann's Bilder aus dem Leben Jesu.

Leipzig, 21. November. Gestern begann der Director der inneren Mission, Pastor Lehmann, seine Vorträge über „Bilder aus dem Leben Jesu“, und zwar vor einer höchst zahlreichen Versammlung, die der ersten Bezeichnung: Christus des Hauses Freund mit gespannter Aufmerksamkeit folgte. Von dem Worte des Herrn: Eins ist noch! als dem rechten Umsatz-Thema ausgehend, wandte er sich sogleich dem Bilde Christi zu, welches der Mittelpunkt des Christenthums sei. Wollte jemand wissen, was für ein Christenthum er habe, durch er sich nur fragen, wie er zu Christo stehe. Der Redner führte die Anwesenden im Geiste nach Bethanien, nach der Palmenstadt, wo Jesus in ein Haus eintritt, wo er erwartet wird und willkommen ist. Die Boten, die kommen, können noch heute vorausgehen — Schmerz, Krankheit, Armut, Sterben — sie waren auch in jener Familie aufgetreten, wo die Eltern gestorben und die Geschwister auf gegenseitige Liebe und Freude angewiesen waren.

So wie seine Ankunft in Bethanien Freude erregte und über das Haus himmlische Weise ausgoß, so ist auch jetzt das Haus gesegnet, wo man ihr freie Fucht, des Mittags zu Gast, und auch beim Abend wieder seiner geben darf.

Die Charakterzeichnungen, welche Pastor Lehmann hierauf von der Martha und Maria gab,

waren so sinnig und lebensvoll, daß sie ihren

Eindruck nicht verschließen. Maria wurde als die

sinnige Tochter des Hauses hingestellt, die Alles

über dem Herrn vergaß, und von welcher auch

wir das jülie, beiläufige Sitten zu des Herren

Füßen lernen sollen. Martha erschien dagegen

als die geschäftige Dienerin, die in ihrer Sorge

um Christus das Eine, was noth ist, versäumt,

und die uns mahnt, bei den Anforderungen des

bunten Lebens doch auch die sille Sammelzeit

nicht aus den Augen zu lassen. Derjenige, welcher

meint er habe zum geistigen Sammeln nicht Zeit,

müsse sich doch Zeit in Krankheit, Zeit zum

Sterben nehmen. Auch der Zug in Martha's

Bilde, daß sie von Maria das Gleiche gehabt

haben will, was sie hat, erinnert uns daran,

dass wir nicht den gleichen Dienst für den Herrn,

nicht eine vollständige Uniformität für alle Christen-

herzen verlangen sollen. Das Gute an beiden

Schwestern erkennen, müssen wir auf uns achten,

dass die Marthaehäuslichkeit nicht zur Wertheil-

keit, und der Mariastimm nicht zur bloßen Gesellschaf-

tschwärme wird; Mariastimm und Marthaehäuslichkeit

müssen einander ergänzen. Das Maria

stellt bleibt beim Schelten ihrer Schwester und

die Wertheidigung dem Herrn überlässt, und das

Martha ihrer Schwester offen ins Gesicht sagt,

was sie fühlt und denkt, daß find nicht minder

Musterzüge für jede Familie. Nachdem noch der Redner angekündigt, wie das Wort: Eins ist Noth!

wohlthuend auf uns wirkt, wenn uns bei den

vielen Anforderungen der Welt fast bangt werden

möchte, schloß er mit der Mahnung, des Hauses

Freund zu suchen, der bei des Hauses Schmerz,

bei des Hauses Gefahr uns beistehe und des

Hauses Segen uns ertheile.

Wenn diese Bibelstunden zwischen dem süßlich

fröhlichen Weinen und zwischen der Kälte des

Unglaubens die rechte Mitte halten daß dies Dir.

Pastor Lehmann versteht, hat er in seinen überaus

anziehenden und alle Gemüther, auch die, deren

Christenthum nicht auf altlutherischer Dogmen

erbaut ist, erfreulichen Vorträgen über innere

Mission bewiesen), so können sie großen Segen

fließen, denn unser Herrn und Meister in seinen

verzweigten Bügen schlägt und einfach der Welt

vorzuziehen, das ist eine sehr nothwendige That,

die aber nicht immer in Kirchen und Gotteshäusern

ihre Aufführung so findet, wie es sein sollte.

Kirchen mit der ersten Musse in der Kirche zu St. Nicolai an. — Welcher auch das Directorium der Musse in der Akademischen Kirche erhielt jedoch nur den sogenannten alten Offiziersdienste, d. i. bey denen Fest- und Quartal-Oratoriums: da hingegen das Directorium bey dem neuen Offiziersdienste, d. i. bey denen Sonn- und Fest-Tag-Predigten) bereit an Herrn Görnern vergeben war.

Professor Philipp Spitta's Vorträge im Gewandhaus erscheinen als eine Art akademischer Säcularfeier des Eintritts unseres großen Bach in das Leipziger Musiseben, eine Feier, die um so angezeigt anzusehen, um so dankbarer zu wählen ist, als leider von keiner anderen Seite her in dieser Richtung etwas geschehen war und dann insofern ein Leipziger Musisebter zu diesem schönen Gedächtnisberuf beruhener sein dürfte, als der unserer Nicolaianer vor wenigen Monaten gewonnene, in der ersten Blüthe seiner Kraft stehende Gelehrte, der Verfasser der bezüglich Bach's das ganze biographische Material und die historische Analyse der Werke zusammenfassenden großangelegten, bis zur Hälfte fertig in einem mächtigen Lexikonatlasbande vorliegenden Monographie unter dem Titel: „Johann Sebastian Bach“. (Leipzig, Breitkopf & Härtel 1873.)

Ed war ein austerlesenes und dabei doch ein zauberisches, Leipziger als Musisestadt einmal recht leuchtendes Auditorium, das gestern Abend den großen Saal und die Galerien des Gewandhauses Kopf an Kopf gefüllt erscheinen ließ: eine Huldigung für Altmaster Bach, an der zu einem nicht geringen Theile das Professorencollegium unserer Universität in erfreulicher Weise aus allen Facultäten sein Contingent gestellt hatte. Zugleich war dieser gewählte Kreis inmitten des weiteren Publicums ein schönes Zeugniß für den Redner selbst.

Der geistige Vortrag drängte in den Raum einer rasch verfliegenden Stunde zusammen die Erzählung von Bach's Herkunft, Abstammung, Erziehung, Bildungs- und Wandlungen (in des Wortes eigentlicher Bedeutung), seiner Thätigkeit und vielseitigen Wirksamkeit an den vielen Orten seiner Amtstellungen vor seiner Niederlassung in Leipzig, seiner Künstlerkarriere, seiner Kunsttreffen von hier (nach Dresden und anderen Orten, wo sein Name als der des ersten Orgelspielers der Welt stand), seinem leider nicht sehr freundlichen und exquidischen Verhältniß zu Rath und Börgerecken, zur Kirche, zu den Schülern, deren er eine überaus große Zahl uneigennützig und mit bewundernswürdigem Geduld und Freudeleid, dagegen verhältnißmäßig verhältnißlos, zur Familie. Mit tiefer Erregung vernahm der Hörerkreis die Thatache, daß Bach's Stellung in Leipzig während der 27 Jahre von 1723 bis 1750, wo er starb, eine vornehme, mühe- und sorgenvolle, im Grunde ihn nicht befriedigende gewesen sei. Edens ging eine Bewegung unwilligen Erstaunens hörbar durch das Haus, als Dr. Spitta die weitere Thatache mitteilte, daß die Stadt Leipzig, die nicht einmal Bach's Grabstätte kennt —, gegen Bachs Hinterlassene ihre Pflicht nicht erfüllte, indem sie eine Tochter Bachs zehn Jahre nach des Vaters Tode als „Almoenfrau“(!) sterben ließ.

Nach Bekanntwerden der Bekanntgabe trat Redner an die Aufgabe heran, Bach's epochenmachende Stellung in der Künstlergeschichte zu entwischen, sein Verhältniß zu den Vorbildern in seiner eigenen Familie, sowie zur musikalischen Welt seiner Zeit und der früheren Musikperioden nicht bloß des deutschen Volkes, sondern auch der italienischen und französischen Nation, deren Eigentümlichkeiten er auf sich wirkten ließ. Der Grundton des musikalischen Wesens bei Bach war die Orgelmusik. Redner stellte Dies in das hellste Licht. — (Reicher Applaus.)

Aus Stadt und Land.

Leipzig, 22. Nov. Die neueste „Dresdner Zeitung“ veröffentlicht ein ihr aus Leipzig zugängiges Telegramm, in welchem gemeldet wird, daß der Verleger des bisherigen neuen Amtsblatts abermals bei der Staatsregierung Beschwerde über den Rath unserer Stadt geführt habe, weil derselbe ihm nicht alle Bekanntmachungen zufammen lässe, sondern das Tageblatt in dieser Hinsicht bevorzuge. Ob die vorliegende Radtch thätsächlich begründet ist, vermögen wir heute noch nicht zu sagen; wir theilen deshalb das obige Telegramm nur unter Vorbehalt mit, in der Hoffnung, schon in nächster Zeit Zuverlässiges über diesen neuesten interessanten Zwischenfall in der berühmten Amtsblattfrage berichten zu können.

* Leipzig, 22. November. Die Budget-commission des Reichstags hat sich mit dem Special-Etat des 12. (sächsischen) Armee-Corps sehr eingehend beschäftigt und u. A. beschlossen,